

- ² Schuster, David: Wiederaufbau einer jüdischen Kleingemeinde, in: Brenner, Michael: Nach dem Holocaust. Juden in Deutschland 1945–1950. München 1995, S. 175.– Vgl. auch Schuster, David: Die jüdischen Kultusgemeinden in Bayern nach 1945, in: Frankenland 1978, S. 31–37.
- ³ Ebd.
- ⁴ Dieses und die meisten der nachfolgenden Zitate finden sich im in Anm. 1 angegebenen Interview mit David Schuster.
- ⁵ Vgl. Schuster: Wiederaufbau (wie Anm. 2), S. 175.
- ⁶ Ries, Rotraud/Flade, Roland: David Schuster. Blicke auf ein fränkisch-jüdisches Leben im 20. Jahrhundert. Würzburg 2010 (= Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Würzburg Band 7), S. 35.
- ⁷ Vgl. dazu auch Flade, Roland: David Schuster – ein jüdisches Leben, in: Jüdisches Leben in Bayern, Nr. 104/2007, S. 29–31, hier S. 31.– abgedruckt auch in Ries/Flade: David Schuster (wie Anm. 6).
- ⁸ Dazu u.a. Ries/Flade: David Schuster (wie Anm. 6), u.a. S. 108f.
- ⁹ Vgl. Flade: David Schuster (wie Anm. 7), S. 30.
- ¹⁰ Interview (wie Anm. 1).
- ¹¹ David Schusters Ehefrau und ihr aufopferndes Wirken im Hintergrund werden gleichfalls vorgestellt in Ries/Flade: David Schuster (wie Anm. 6), u.a. S. 42ff.
- ¹² Schuster: Wiederaufbau (wie Anm. 2), S. 174.
- ¹³ So sein Sohn, Dr. Josef Schuster, in: Ries/Flade: David Schuster (wie Anm. 6), S. 38.
- ¹⁴ Zahlreiche Hinweise dazu ebd.
- ¹⁵ Ebd., S. 46. – Eine Gedenktafel am Rathaus weist auf die frühere jüdische Gemeinde und ihre Synagoge hin.
- ¹⁶ Die erwähnte Israelitische Präparandenschule war 1931 von Höchberg nach Würzburg umgezogen, zur dortigen Israelitischen Lehrerbildungsanstalt, die der Pädagoge Jakob Stoll 1930/31 gegründet hatte. In dieses Schulgebäude kam 1957/58 die Jakob-Stoll-Realschule und nach deren Umzug dann 2001 die Staatliche Realschule Würzburg III. Diese erhielt 2007 den Namen „David-Schuster-Realschule“. Der Festvortrag von Roland Flade zur feierlichen Namensgebung am 4. Mai 2007 ist als Artikel publiziert (s. Anm. 7).

Bücher zu fränkischen Themen

Rudolf Schlauch: Eine Reise durch Hohenlohe. Geschichte – Kunst – Kultur. Crailsheim (Baier Bpb Verlag) 2009, ISBN 978-3-929233-85-8, 335 S., zahlr. s/w Abb., ca. 20,-- Euro.

Rudolf Schlauch (1909–1971) gilt als Entdecker Hohenlohes. Ohne Schlauch wäre heute das Gütesiegel Hohenlohe nicht möglich. Ohne Hohenlohe kein Hohenlohe-Franken; Rudolf Schlauch hat Hohenlohe in Franken verortet. Dieser Dreisatz wird durch das Literaturverzeichnis nachhaltig bewiesen. Seit der Nachkriegszeit bis zu seinem frühen Tod sind eine Vielzahl von Buchver-

öffentlichungen verzeichnet, u.a. für den Glock und Lutz Verlag Nürnberg, der in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts regionale Kunst-, Kultur- und Geschichtsführer veröffentlichte. So z.B. „Unterfranken“ von Karl Treutwein und eben „Hohenlohe-Franken“ von Rudolf Schlauch.

Schlauch war Wahlhohenloher. Seit 1934 bis zu seinem Tod war er ev. Pfarrer in Bächlingen am Fuße Langenburgs. Als gebürtiger Württemberger aus Esslingen gebührt ihm das Verdienst, die Einzigartigkeit und Schönheit des Hohenloher Landes, seine ab-

wechsungsreiche Geschichte und reizvolle Landschaft, seine mittelalterlichen Städte, Burgen und Schlösser mit ihren einzigartigen Kunstschatzen in seinen Büchern und Schriften aufgezeichnet zu haben. Er war wohl der Erste, der die Bedeutung Hohenlohes erkannt hat und über die Gabe verfügte, dies zu vermitteln. Schlauch hat drei Söhne, Rezzo (ehem. Staatssekretär im Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit), Bernulf und Prof. Wolfgang Schlauch. Der Älteste, Wolfgang, hat die vorliegende Zusammenstellung zum hundertsten Geburtstag seines Vaters herausgegeben. Versammelt sind vornehmlich Artikel aus dem Hohenloher Tagblatt, der Stuttgarter Zeitung, den Stuttgarter Nachrichten, der Heilbronner Stimme, dem Haller Tagblatt, dem Mannheimer Morgen usw. – also alles Tageszeitungen, die Beiträge hauptsächlich in Beilagen brachten und somit die Aufgabe der Verbreitung der Landeskunde wahrnahmen – sowie Merian-Heften und dem Stuttgarter Evangelischen Sonntagsblatt. Die Voraussetzung für die vorliegende Sammlung schuf die Stadt Langenburg, da sie 2007 den schriftstellerischen Nachlaß der Eltern Ingaruth und Rudolf Schlauch der Öffentlichkeit für Forschungszwecke zugänglich gemacht hat. Folgerichtig fließt der Erlös des Bandes auch wieder in die Stadt. Speziell für die Renovierung der Fresken in der Bächlinger Kirche, in der der Autor jahrzehntelang wirkte.

Das Buch gliedert sich in Historisches, Brauchtum-Feste-Jahreszeiten, Kunst und Andacht, Landschaft, Städte und Schlösser, Persönlichkeiten, Bacchus in Hohenlohe, Erzählungen, Hohenlohische Gedichte. Das Vorwort und der Dank von Prof. Wolfgang Schlauch, die Biographie Rudolf Schlauchs von Folker Förtisch, des Archivars der Großen Kreisstadt Crailsheim, Literaturverzeichnis und Bildnachweis klammern den Inhalt zusammen.

Slauch blättert Hohenlohe auf. Für Neulinge, Halbkenner und intime Freunde werden immer wieder neue Details auf die große Karte Hohenlohes aufgetragen. Sind die hier gesammelten Beiträge naturgemäß

aus den fünfziger und sechziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts vermeintlich sprachlich altbacken, verstand es Rudolf Schlauch schon damals uns tiefere Weisheit mit auf den Weg zu geben. Fränkisch durch und durch sind seine Ausführungen zum Wein, und – wie könnte es anders sein – seine Mundartgedichte. Es lohnt sich in jedem Fall, auch heute ihm ein Ohr zu schenken und die Schätze Hohenlohe-Frankens (und damit Württembergisch-Frankens) kennen zu lernen!

Thomas Voit

Hans Bauer: Geheimnisvolles Franken. 3. Teil (= Unbekanntes Franken Band VI). Dettelbach (Verlag J.H. Röll) 2006, 190 S., über 200 Abb., 28,50 Euro.

Wissenswertes aus und über Franken – die Liste umfaßt längst alle Wissensgebiete und Lebensbereiche, ist nahezu unübersehbar. Was mag da noch an „Unbekanntem“, geschweige denn Geheimnisvollem auf den Frankenliebhaber warten? Der vorliegende „alternative“ Kunst- und Entdeckungsführer weist auf schöne oder seltsame, jedoch kaum beachtete „Kleinigkeiten“ des Frankenlandes hin. Mit informativen Texten und vielen Abbildungen macht der Autor deutlich, daß neben den berühmten touristischen Glanzpunkten in Franken noch zahlreiche weniger bekannte Kostbarkeiten einer „Entdeckung“ harren: Künstler und Kuntschaffende, Kunstwerke, bauliche und landschaftliche Besonderheiten.

Er führt beispielsweise zur Bildstockkunst des Jacob Bindrim, zu merkwürdigen Baulichkeiten wie den „Feldhüterhäuschen“, der „Heilsbronner Kanzel“ oder eigentümlichen Friedhofskapellen und versteckten Mausoleen. Er führt zum einzigen bürgerlichen Eremitenhäuschen, zu geheimnisvollen Kapellen und rätselhaften Steinmonumenten oder zu vermuteten mittelalterlichen Verstecken des später in Turin angekommenen Grabtuchs Jesu. Bemerkenswert ist auch ein unbekanntes Gartenhäuschen mit Gemälden von Johann Valentin Tischbein. Ganz neue Einblicke ergeben sich bei den prachtvollen

Fachwerkhäusern am Obermain oder hinsichtlich Goethes Weinbestellungen bei fränkischen Weinlieferanten. So führt das Buch über das fränkische Hoftor hinaus in die verwinkelten Gassen und zu versteckten Plätzen, die kaum jemand kennt, um das „innerste Wesen der fränkischen Heimat“ vorzustellen.

Alexander von Papp

Gerhard Rechter: Lichtenau und seine Menschen. Die Festung, der Marktort und die Grundherrschaft seit dem 15. Jahrhundert. Ein Häuserbuch (= Quellen und Forschungen zur Fränkischen Familiengeschichte 25). Nürnberg (Gesellschaft f. Familienforschung in Franken) 2010, ISBN 978-3-929865-34-9, geb., IX u. 1005 S., ca. 30 Abb. u. Pläne, 36 Euro.

Laut Gerhard Rechter war Lichtenau der „Nürnberger Pfahl im Fleisch des Fürstentums Ansbach“. Aus dieser Frontstellung zwischen den Reichsstadt Nürnberg, zu der Lichtenau gehörte, und den Ansbacher Markgrafen nahm der Marktort an der Rezat seit alters her eine Sonderstellung ein. Wohl als Amtsburg der Herrn von Dornberg-Schalkhausen gegründet, wuchs die Wasserburg spätestens im 14. Jahrhundert zum Mittelpunkt eines bedeutenden Besitzkomplexes heran. Freilich konnten die Herren von Heideck als Erben der Dornberger den Besitz nicht behaupten. Sie veräußerten ihn 1406 an die Reichsstadt Nürnberg, welche ihn im folgenden Jahr an die Patrizierfamilie Rummel weiterreichte.

Der Ansbacher Markgraf Albrecht Achilles ließ 1449 die Wasserburg zerstören und so kam die Ruine 1472 wieder an die Reichsstadt selbst. Die Festung wurde in der Folge zum Verwaltungsmittelpunkt eines besitzstarken Amtes ausgebaut, bei dem der Marktort selbst eine herausragende Stellung einnahm. Da es nicht gelang, die Anlage den neuen militärischen Erfordernissen anzupassen, wurde sie im Mai 1552 eine leichte Beute für Markgraf Albrecht Alcibiades aus Bayreuth. Die Ereignisse um den Pfleger Ludwig Schnöd finden noch heute

im Heimatspiel „Schnöd“ Aufmerksamkeit. Die Belagerer hatten die Tochter des Pflegers gefangen und erpressten nun den Vater, die Festung zu übergeben oder die Tochter werde sterben: der Vater entschied sich für das Leben der Tochter.

Der fast siebzig Jahre währende Wiederaufbau der Festung von 1558 bis 1627 brachte nicht etwa ein unbezwingbares Bollwerk hervor. Vielmehr hat noch der heutige Besucher der Anlage vor allem ein Zeugnis der Repräsentation wie des politischen Prestiges der Reichsstadt vor sich. Nach dem Ende des Alten Reiches 1806 wurde die Festung Eigentum des Königreichs Bayern. Nach einem Zwischenspiel als Strafanstalt, Reichsarbeitsdienstlager und Jugendobsorgeheim beherbergt die Anlage heute die Außenstelle des Staatsarchivs Nürnberg.

Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Marktort Lichtenau befestigt und war im Laufe der Zeiten mit seinen Jahrmärkten, seiner Brauerei und den Handwerksbetrieben zum Versorgungszentrum des Amtes aufgestiegen. Im 18. Jahrhundert erhielt auch er eine mehr das Auge denn die militärischen Notwendigkeiten bedienende Umwallung. Immerhin konnten kleinere Streifscharen oder gar „gartendes“ Gesindel wirksam abgehalten werden. Im Schutze der Mauer richteten sich die Bürger trotz aller Unbill ganz gut ein und kamen mit Geschick und etwas Glück zu mehr oder weniger großem Wohlstand, so Rechter.

Die Veränderungen der 1806 angebrochenen bayerischen Zeit trafen den Ort, trotz der arbeitsplatzfördernden Umwandlung der alten Festung zur Strafanstalt, wirtschaftlich nicht gering. Rechter berichtet, daß im Zuchthaus Lichtenau zwei der Mörder des Obermüllers Friedrich Müller aus dem Sitzenbachtal saßen, dessen Fall das historische Vorbild für John Knittels bekannten Roman „Via mala“ aus dem Jahr 1934 war.

Rechter hat auf einer breiten Quellenbasis, die ihm als Leiter des Nürnberger Staatsarchivs leicht zur Verfügung stehen, eine Häusergeschichte, die bei einzelnen Anwesen sogar bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht, vorgelegt. Das neue Buch vermittelt tiefe

Einblicke in die wirtschaftliche und soziale Struktur des Ortes. Gleiches gilt für die im Buch ebenfalls behandelten Orte Boxbrunn, Rutzendorf und Volkersdorf. Die Besitzerlisten der Häuser, die bis 1958 reichen sowie die Aufstellung der Hausgenossen und reichsstädtischen Bediensteten stellen für das Untersuchungsgebiet überdies umfassendes genealogisches Material bereit. Dabei wird auch vor dem realen Leben vergangener Jahrhunderte der Blick nicht verschlossen – glücklicherweise war es nicht immer so extrem wie beim Lichtenauer Hirtensohn Georg Rappold, der 1665 in Nürnberg wegen Sodomie verbrannt wurde. Mit mehr als 30 Abbildungen und Planskizzen wird der Text verdeutlicht.

Alexander Biernoth

Werner Eberth: Beiträge zur Geschichte von Hausen und Kleinbrach. Band 1. Ein geschichtliches Lesebuch für Hausener und Kleinbracher und die es werden wollen. Bad Kissingen (Theresienbrunnen-Verlag) 2009, geb. 280 S., 98 s/w u. 36 farb. Abb., 23,80 Euro.

Es ist mittlerweile zu einer schönen Sitte geworden, daß Gemeinden eine Ortschronik verfassen lassen, um ihre Bürger über die Geschichte der Stadt oder des Dorfes zu informieren. Besonders zu loben ist das Engagement, wenn – wie im vorliegenden Fall – so etwas für kleine, längst in eine größere Kommune eingemeindete Ortsteile von privater Seite initiiert und unter vielen Anläufen und Schwierigkeiten zu einem präsentablen Ergebnis geführt wird.

Die in diesem Werk versammelten Beiträge lassen neben der Geschichte der Gemeinden Hausen und Kleinbrach, die eines-teils ausformuliert oder anderenteils in kurzen chronikalischen Einträgen präsen-

tiert wird und wobei der Verfasser auf einen umfangreichen Aufsatz der beiden verstorbenen Autoren Heinrich Schießler und Walter Mahr zurückgreifen konnte, auch Verwaltungsgebäude der beiden Gemeinden, das dortige Schulwesen, die Wasserversorgung und die Friedhöfe sowie den gemeindlichen Grundbesitz Revue passieren. Sogar eine private Quelle in Form des Joseph Häfner'schen Familien- und Grundbuches wird dem Leser präsentiert. Eine Miszelle zur einzigen Villenarchitektur in Hausen gibt einen Hinweis auf großbürgerliches Bauen im zu Ende gehenden 19. Jahrhundert. Ein paar Seiten mit „Schnappschüssen“ aus den Gemeinden runden das Bild ab. Leider sind die zum Teil vorhandenen Fußnoten, die dem auch wissenschaftlich interessierten Leser weiterhelfen können, nicht auf den betreffenden Seiten abgedruckt, sondern immer erst am Ende des jeweiligen Beitrages zu finden, und erschweren durch das damit nötige Hin- und Herblättern eine Benutzung des Werkes ein wenig.

Es bleibt zu hoffen, daß in den bereits angekündigten Fortsetzungsbänden weitere interessante Facetten dieser Ortsteile Bad Kissingsens aufgezeigt werden können. Wenn diese Folgebücher ähnlich ansprechend gestaltet und in einem so großzügigen Satzspiegel gedruckt werden wie das vorliegende, kann dies Vorfriede auf eine schöne Reihe Bad Kissinger Lokalschriften wecken. Vielleicht gelingt dann der mit der Herstellung des Buches beauftragten Nordestedter „Books on Demand GmbH“ auch eine etwas bessere Bindung, damit sich die Seiten nicht – wie leider beim Rezensionsexemplar geschehen – nach einigen Malen des Lesens und Blätterns aus der Bildung lösen und als fliegende Blätter selbständig machen.

Peter A. Süß